

Serie: Teil 1

Systematischer Aufbau von häuslicher Pflege in Siebenbürgen

Wer sich bewegen kann, kann das Leben organisieren

Dr. András Márton
thematisiert im
Gespräch mit
Martina Huth und
Stefan Knobel das
gänzliche Fehlen
von professionellem
Pflegepersonal in
Teilen Rumäniens
und erläutert, mit
welchen Strategien
er dieses Defizit
bekämpfen will.



Oft sind die pflegenden
Angehörigen Frauen, die
nicht viel jünger sind als
der Pflegebedürftige.

lebensqualität die Zeitschrift für Kinaesthetics

Ein Kooperationsprodukt von: Kinaesthetics Deutschland, Kinaesthetics Italien, Kinaesthetics Österreich, Kinaesthetics Schweiz, European Kinaesthetics Association, Stiftung Lebensqualität.
Herausgeber: Stiftung Lebensqualität, Nordring 20, CH-8854 Siebnen.

www.zeitschriftlq.com

www.kinaesthetics.net



Was vor sieben Jahren begann, ist heute eine nicht mehr wegzudenkende und rapid wachsende Institution für häusliche Pflege mit knapp 300 MitarbeiterInnen. Dr. András Márton startet zusammen mit dem Leiter der Caritas Alba Iulia, Janos Szasz, den Aufbau eines pflegerischen Netzes für die ländliche Bevölkerung in Rumänien. Heute versorgt sein Team von 40 Stützpunkten aus jährlich über 7.500 vorwiegend alte Menschen im häuslichen Bereich. Seit einem Jahr ist die Entwicklung der Bewegungskompetenz der MitarbeiterInnen der Caritas Alba Iulia eines der zentralen Themen der Personalentwicklung.



Der Autor:-
Dr. András Márton Leiter
und Gründer der Häus-
lichen Pflege Caritas, Alba
Iulia in Siebenbürgen.

lebensqualität: Wie ist der Status quo in Rumänien in Bezug auf pflegende Familienangehörige?

András Márton: Pflegende Angehörige sind bei uns im ländlichen Raum oft die einzige Wahl für pflegebedürftige Menschen. Manche Ortschaften sahen seit Jahren weder einen Arzt noch Pflegekräfte. Da sind die Menschen aufeinander angewiesen: auf Familienmitglieder, auf die Nachbarn oder auch auf andere Menschen aus dem Dorf, die helfen können. Oft müssen 65- bis 70-jährige Menschen den 80- bis 85-Jährigen helfen. Der Grund dafür ist einfach: Es existieren keine anderen Möglichkeiten oder Hilfestellungen.

lebensqualität: Ist das kulturell verankert oder eine Selbstverständlichkeit?

Márton: Im ländlichen Raum ist es eine Selbstverständlichkeit. In der Stadt gilt das nicht mehr, aber in Dörfern ist es eher die Regel, dass sich die Leute gegenseitig helfen und dass sie noch Holz oder Wasser bringen, einheizen oder einkaufen gehen.

lebensqualität: Du arbeitest mit 280 MitarbeiterInnen am Aufbau eines pflegerischen Netzes für die ländliche Bevölkerung in Rumänien. Wie sieht die Zusammenarbeit mit den pflegenden Angehörigen – oder auch Menschen, die anderen helfen – aus?

Márton: Unser Netz, das wir seit neun Jahren aufbauen, weist noch immer große Versorgungslücken auf. Selbst dort, wo wir vertreten sind, können wir nicht all das leisten, was nötig wäre. Deshalb – und auch aus unserer Einstellung heraus – haben wir

von Anfang an auf pflegende Angehörige gebaut: Sie wohnen zusammen in einem Haushalt mit den Gepflegten. Wir fördern auch Nachbarschaftshilfe und das Zusammenführen von zerbrochenen Familienbeziehungen in denselben Orten.

lebensqualität: Soziale Aspekte als wesentlicher Bestandteil eurer Arbeit?

Márton: Sogar ein sehr wichtiger Teil unserer Arbeit! Voriges Jahr hatten wir insgesamt 12.000 Betreute in der Pflege. Durchschnittlich stellen wir die Betreuung von 7.000 bis 7.500 zu Pflegenden sicher. Man kann sich vorstellen, dass da schon viel an Dienstleistungen erbracht wird. Aber wir sind zu wenige, um diese dauernd anbieten zu können. Wenn es nötig ist, kommen wir natürlich auch dreimal am Tag vorbei; ansonsten jeden zweiten Tag oder einmal pro Woche. Die Familien sind in dieser Situation eine wichtige Ressource. Sie werden einbezogen und sind froh darüber. Am Anfang unseres Aufbaus haben wir eine Patientenbefragung durchgeführt. Wir wollten wissen, wie viele von ihnen vor der Betreuung durch die Caritas von ihren Angehörigen gepflegt worden sind. Anschließend haben wir gefragt, ob die Angehörigen ihre Pflege eingeschränkt haben, sobald die Caritas die Pflege übernommen hat. Das Resultat war erstaunlich: Der Prozentsatz derjenigen Betreuten, die gesagt haben, die Angehörigen pflegen sie jetzt sogar intensiver als früher, war sehr hoch.





Lebensqualität: Ihr schult die Angehörigen so, dass sie mit euch zusammen arbeiten und in die Pflegeabläufe mit einbezogen werden können?

Márton: Ja. Nach Möglichkeit sind sie dabei, wenn wir vor Ort sind. Dann machen sie mit, soweit es möglich ist. Aber wir haben auch schon versucht, formelle Schulungen für pflegende Angehörige zu organisieren. Wir haben Kurse in Grund- und Hauskrankenpflege organisiert, an denen pflegende Angehörige teilgenommen haben. Und nicht nur Angehörige, sondern auch Nachbarn, die die Betreuung übernehmen wollen.

Der rumänische Staat bezahlt einen minimalen Lohn für den jeweiligen BetreuerInnen eines schwerbehinderten Menschen. Diese BetreuerInnen sind oft die Angehörigen der Betroffenen, also keine professionellen Helfer oder ausgebildete Pflegekräfte.

„Die Pflege durch die Familie ist in großen Teilen Rumäniens oft die einzige Option. Deshalb dürfen wir die Angehörigen nicht im Stich lassen.“ Dr. András Márton

Hier im Landkreis haben wir mehr als 120 solche Pflegeassistenten geschult. Auf diese Art und Weise können sie die Pflegearbeit, die sie ohnehin verrichten, besser und professioneller leisten.

Lebensqualität: Das heißt, ihr habt zu euren 280 Mitarbeitern 120 solcher Pflegeassistenten, die zwar nicht bei euch beschäftigt sind, aber Entlastung bieten?

Márton: Ja, so ist es. Einige Bürgermeister boten uns an, dass wir als Caritas-Organisation die Arbeit dieser Pflegeassistenten übernehmen sollten. Das lehnten wir ab, da dieses Einkommen häufig das einzige der betroffenen Familien ist. Da wollten wir keine existenzielle Not mit unserer Hilfe provozieren. Wir meinen, dass es besser ist, wenn wir diesen Menschen eine Schulung anbieten.

Lebensqualität: Wie geht es weiter? Wie siehst du die Zukunft in Bezug auf pflegende Angehörige?

Márton: Wir haben ein Projekt im Bewegungskompetenzbereich formuliert, benötigen aber noch die Mittel dazu. Der Finanzierungsantrag liegt bei drei Behörden – leider hat es bis jetzt noch keinen positiven Bescheid gegeben. Uns schwebt der Aufbau eines Kompetenzzentrums vor. Ursprünglich wollten wir das in Zusammenarbeit mit dem Altenheim St. Elisabeth oder mit mehreren Partnerorganisationen – auch staatlichen Heimen – machen. In diesem Kompetenzzentrum möchten wir Personen mit schweren Mobilitätsproblemen aufnehmen. Im Rahmen einer Kurzzeiteinweisung – zusammen mit den Angehörigen – soll dort intensiv mit ihnen im Bereich der Bewegungskompetenz gearbeitet werden. Die Betroffenen sollen lernen, sich zu Hause selbständig bewegen, um wieder ihr Leben gestalten zu können. Die Alternative dazu wäre, dass wir in jeder Region mindestens zwei ambulante Kinaesthetics-ExpertInnen haben, die unsere PatientInnen und MitarbeiterInnen beraten. Gemeinsam mit den pflegenden Angehörigen sollen auch sie die Bewegungskompetenz fördern.

Lebensqualität: Warum setzt du so vehement auf Bewegungskompetenz?

Márton: Immobilität ist das größte Problem. Kann man sich bewegen, so kann man sich das Leben organisieren. Auf dem Land, wo die Toilette hinten im Hof ist, wo man das Wasser aus dem Brunnen schöpfen und das Holz erst in das Haus tragen muss, ist Bewegungskompetenz noch viel wichtiger. Wenn man sich nicht fortbewegen kann, kann man weder heizen, noch Wasser trinken und auch nicht zur Toilette gehen. Das sind existenzielle Fakten. Deshalb ist die Förderung der Bewegungskompetenz der wichtigste Punkt in unserer Arbeit. Wir betreuen alte Leute zwischen 70 und 80. Die Haltung eines Nutztiers garantiert ihnen das Überleben, weil sie sich sonst nicht ernähren können.



Bei einem Hausbesuch wird den Angehörigen der richtige Umgang mit dem Pflegebedürftigen demonstriert.

Lebensqualität: Wie kann ein Gehbehinderter ein Haustier betreuen?

Márton: In der Ortschaft Homorod lebt ein alter Mann, der noch immer seine Kühe betreut. Er geht auf Knien bis zum Stall! Seine Frau und er sind auf die Kühe angewiesen, da sie sonst kein Einkommen haben. Der Sohn ist vom Baum gefallen und seither querschnittgelähmt. Die Mutter betreut den behinderten Sohn, der bewegungsunfähig ist. Der Mann geht noch immer in den Stall hinten im Hof. Wenn es gelingt, sich optimaler zu bewegen, dann wäre das wieder eine Chance auf ein besseres Leben.

Lebensqualität: Wir haben noch von anderen Projekten der Caritas Alba Iulia gehört. Welche gibt es da noch?

Márton: Wir haben ein brandneues Ausbildungsangebot für AltenpflegerInnen und häusliche PflegerInnen entwickelt: eine Langzeitausbildung mit einem Abschluss. Die Ausbildung richtet sich an WiedereinsteigerInnen in das Berufsleben, an Mütter nach der Babypause oder an Menschen, die sich jetzt in diesem Bereich einen neuen Weg suchen; die können dann diesen Beruf bei uns erlernen. Im ersten Kursjahr haben wir 17 StudentInnen.

Lebensqualität: Wird das angenommen?

Márton: Wir können erst nach Abschluss des ersten Jahrgangs sagen, ob es gut gelaufen ist. Bis jetzt haben wir den Eindruck, dass es funktioniert. Es herrscht eine enthusiastische Stimmung, die StudentInnen lernen sehr gut und freuen sich auf ihre zukünftige Arbeit.

Lebensqualität: Kinaesthetics hat einen Vorschlag im Zusammenhang mit der Arbeit von pflegenden Angehörigen: Es sind vor allem Frauen, die in der Familie oft jahrelange Pflegearbeit leisten. Der Vorschlag lautet, dass diese Zeit als Bildungszeit anerkannt werden kann. Dass wir ein System bauen, in welchem die pflegenden Angehörigen einen Grundkurs und einen Aufbaukurs absolvieren. Eventuell lassen sie sich in dieser Zeit auch zur Kinaesthetics-

Trainerin für pflegende Angehörige ausbilden. Nach Abschluss des Kurses könnten sie in der häuslichen Pflege ihre Kompetenz einbringen und vielleicht auch einen beruflichen Abschluss erwerben. Das wäre eine Vision, weil es im System große Lücken gibt. Besonders Frauen, die Kinder haben oder pflegende Angehörige sind, erwächst aus der Gratis-Pflegearbeit eines Angehörigen ein Nachteil. Sie haben enorm viel geleistet und verfügen über einen großen Erfahrungsschatz. Aber diese Erfahrungen sind nichts wert. Wenn man nach dieser Zeit als Pflegeperson arbeiten möchte, muss man bei Null beginnen.

Márton: Das Problem haben auch viele unserer vorwiegend jungen Mitarbeiterinnen. Unser neues Konzept besagt, dass wir speziell Kolleginnen, die in Karenz sind, aufnehmen wollen. Dann kehren sie in das Berufsleben zurück und erleben dort den Schock des absoluten Neubeginns. Es wäre sicherlich hilfreich, wenn die Beziehung zwischen ihnen und unserer Organisation lebendig bleibt; dass sie im Denken und auch im Handeln bewusst und aktiv mit uns verbunden sind.

Lebensqualität: Der Gedanke dahinter ist, dass sie in der Karenzzeit eine Unterstützung bekommen und dann selber wieder andere Mütter anleiten können. Wir wissen nicht, ob das funktionieren wird. Aber es ist für die Zukunft wesentlich, weil sich strenge Bildungsmuster sowieso auflösen werden. Wenn die Abläufe noch bürokratischer werden, geht der Schuss vermutlich nach hinten los.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe von „Lebensqualität“ den Beitrag, der sich mit dem Schulungsprojekt für Personalentwicklung der Caritas Alba Iulia in Rumänien beschäftigt. In Zusammenarbeit zwischen Caritas Alba Iulia und Kinaesthetics TrainerInnen aus dem deutschsprachigen Raum haben sich bereits über 80 MitarbeiterInnen in einem Kinaesthetics Grundkurs mit Bewegungskompetenz in der häuslichen Pflege auseinandergesetzt.